

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die flüchtigspaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204.

Mittwoch, den 2. September 1914.

21. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“

Ein dreijähriger Krieg?

Wir teilten vor einigen Tagen mit, daß sich der neue englische Kriegsminister, Lord Kitchener, im englischen Oberhause — also vor den Lords — durch eine längere Rede eingeführt habe. Erst jetzt werden nähere Einzelheiten über diese Rede bekannt, die einer kurzen Besprechung bedürfen.

Kitchener, der bekannt ist durch seinen Sieg im Burenkrieg und den man früher seiner Kriegstaten gegen die Derwische im Sudan wegen den Namen „der Schlächter von Omdurman“ gegeben hat, erklärte zunächst, seine Stellung als Kriegsminister sei nur „vorübergehend“. Stiergegen sieh sich nichts sagen, wenn er nicht das Wort vorübergehend so ausgelegt hätte: „Für die Zeit des Krieges, oder, wenn er längere Zeit dauert, für drei Jahre.“ Nachher will er den Krieg, wenn er dann noch nicht beendet sein sollte, durch frische und wohl vorbereitete Kräfte fortsetzen lassen.

Da man nicht annehmen kann, daß ein Kriegsminister in dieser auch für England ersten Zeit Maßnahmen machen und zur Erheiterung der erlauchten und edlen Herren im Oberhause beitragen wollte, so muß man also mit der Tatsache rechnen, daß der im gegenwärtigen Kriege verantwortliche militärische Leiter Englands eine lange Dauer des Krieges annimmt. Das berechtigt zu den Schlussfolgerungen, daß England zunächst nicht die Absicht hat, mit seiner Flotte aktiv in den Kampf einzugreifen und daß es weiter eine rasche Beendigung des Landkrieges für ausgeschlossen hält.

Daß diese Rechnung ein gewaltiges Loch hat, zeigen die letzten kriegerischen Ereignisse. In Belgien ein immer weiteres Vordringen der deutschen Truppen auf Antwerpen, das auch nicht mehr aufgehalten werden kann durch die englischen Hilfstruppen, die in Ostende gelandet sind. In Frankreich ein Ueberfluten der Grenze durch deutsche Heeresmassen, denen die gewiß tapfer kämpfenden französischen Truppen nicht mehr standhalten können und vor denen auch die englischen Streitkräfte weichen müssen. Und wenn es hier und da auch einmal zu einem gelegentlichen Zurückweichen unserer Truppen vor einer großen Uebermacht gekommen ist, wie z. B. bei der Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg, in den Kämpfen bei der Maas, so sind auch diese Truppenmassen letzten Endes wieder siegreich vorgegangen. Wenn nicht alles trügt, dann kann man heute schon sagen, daß die Kämpfe in Frankreich, mögen sie nun vor Paris oder nach weiter südlich ihr Ende nehmen, siegreich für die Deutschen ausfallen werden. Von allen Seiten geht es auf Paris los, und sind wir erst so weit, dann ist Frankreichs Schicksal besiegelt. Es müßten also schon von Lord Kitchener ausgeflogelte Wunder geschehen, wenn der Krieg im Westen sich noch lange hinziehen würde.

Und im Osten? In einem gewaltigen Ringen haben wir im südlichen Ostpreußen einen in der Kriegsgeschichte seltenen Sieg errungen. 70 000 Gefangene! Eine Zahl, welche die Bedeutung des Kampfes ermessen läßt. Im nördlichen Ostpreußen konzentrieren sich die Russen — wie sie selbst zugeben — siegreich rückwärts, um sich so vor einer zweiten gewaltigen Niederlage zu hüten. — In Russisch-Polen und an der russisch-galizischen Grenze stehen Millionenheere in jetzt bereits achtzigem ununterbrochenen Ringen gegeneinander. Wenn wir auch hier richtig informiert werden, dann sieht sich das Jünglein an der Wage auf die österreichische Seite und Bäterchen gehts an die Hammelbeine. Sie und wo will England hier helfen?

Hat Kitchener vielleicht die Absicht, über das asiatische Rußland die ihm von Australien, Kanada usw. bereitgestellten Truppen zu landen, um dann Bäterchen

die ersuchte Hilfe zu bringen? Da dürfte sie mindestens zu spät kommen, ganz abgesehen davon, daß England sich freuen kann, wenn diese ihm versprochenen Truppen nur bereit sind, in Indien für Ruhe zu sorgen. Denn bevor diese ganzen Pläne verwirklicht werden können, muß England zunächst vor Indien sicher sein. Und da gärt es jetzt nach allem, was durchsickert, gewaltig. Die Gefahr eines heiligen Krieges, der von der Türkei und in Persien unterstützt wird, ist in greifbare Nähe gerückt. Dann dürfte England aber derart in die Klemme kommen, daß seine Staatsmänner sich freuen könnten, wenn sie nur in Europa Frieden haben.

So wird also England nichts erreichen können. Nun gibt es noch eine Möglichkeit: Nach Beendigung der Kriege mit Rußland und Frankreich alleine die kriegerischen Operationen zur See gegen Deutschland fortzusetzen und uns die Zufuhr abzuschneiden. Wäre dieser Plan durchführbar, so würde er sicherlich verwirklicht werden. Er ist aber undurchführbar, weil England dann selbst schwer mit davon betroffen wird. Schaden aber will John Bull nicht haben; sowie es ihm ans Portemonnaie geht, hört die Gemütslichkeit auf. Und seine Verbündeten würden sicherlich mit einer solchen Kampfeskunst nicht einverstanden sein, weil sie ja keinen Nutzen davon hätten.

Wir mögen die Sache nach allen Seiten hin bedenken, immer kommen wir zu dem Resultat, daß dieser Krieg, selbst wenn er noch mancherlei unvorhergesehene Komplikationen im Gefolge haben sollte, nur eine verhältnismäßig kurze Zeit dauern kann. Zum Weißbluten und jahrelangen Ringen wird es trotz Kitcheners aller Menschlichkeit Hohn sprechendem Wunsch nicht kommen. Selbst wenn der Krieg insgesamt nur einige Monate dauern sollte, dann verschlingt er bereits so enorme Summen in allen beteiligten Staaten, daß schon finanzielle Gründe für eine rasche Beendigung desselben sprechen. Und das ist gut so! Hekatomben von Leichen türmen sich heute schon auf den Schlachtfeldern auf; Tausende und aber Tausende junger, blühender Menschenleben sind bereits vernichtet und weitere Tausende stehen vor den Feuerklüften der menschenmordenden Kriegswerkzeuge. Da muß jeder Menschenfreund den sehnsüchtigen Wunsch hegen, daß, sobald es irgend möglich ist, eventl. durch Intervention einer neutralen Macht, dem blutigen Ringen Einhalt getan wird. Der Zeitpunkt aber ist gekommen, sobald noch weitere entscheidende Schläge gegen Frankreich und Rußland geführt worden sind. Und sollte England, dessen Staatsmänner so häufig ihre Friedensliebe betont, die sich verschiedentlich scharf gegen die fortwährenden Rüstungen ausgesprochen haben, einem billigen Frieden abgeneigt sein, dann muß eben auch mit John Bull recht kräftig deutsch geredet werden. Auch er ist zu paßen.

Hoffen wir, daß es nicht so weit kommt und daß das Donnern der Kanonen übertönt wird von dem millionenfachen Schrei nach Menschlichkeit, nach dem Frieden!

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Nach einer Rotterdammer Meldung gibt das französische Kriegsministerium teilweise die Niederlagen zu. Daß man dieselben nach Möglichkeit verblümt, braucht nicht wunderzunehmen.

Inzwischen kommen die Deutschen immer weiter auf dem Vormarsch nach Paris. Am Sonntag befanden sie sich bereits 80 Kilometer von der französischen Hauptstadt entfernt. Die Stadt hat sich für die Belagerung verproviantiert. Die Pariser Bevölkerung befindet sich naturgemäß nicht in rosigter Stimmung; sie erhofft vergebens eine Besserung der Lage durch neue Hilfstruppen aus England.

Wir verzeichnen folgende Meldungen:

Eine Mitteilung des französischen Kriegsministeriums ergeht sich offenherzig über den Rückzug der französischen Armeekorps und gesteht mehrere Schlappen und Niederlagen ein. Sie faßt die Lage dann folgendermaßen zusammen: Der rechte französische Flügel hat, nachdem er teilweise Niederlagen erlitten hatte, die Offensive wieder aufgenommen. Der Feind zieht sich im Zentrum zurück. Die Franzosen kämpfen hier mit wechselndem Erfolg und Mißgeschick. Die großen Schlachten wurden wieder aufgenommen. Auf dem linken Flügel mußten die Engländer und Franzosen zurückweichen. Nirgends sind die französischen Armeen geschlagen, wenn auch unlegbar Mißerfolge erzielt wurden. Die beträchtlichen Verluste sind wiederum durch Reserven ersetzt worden.

Der „Frankf. Ztg.“ wird über Rom aus Paris gemeldet: Deutsche Truppen sind am Sonntag in Compiègne — 80 km. von Paris — angekommen. In Paris hatte man bis zuletzt gehofft, daß der deutsche Vormarsch durch die verschanzten Lagerforts von La Fere und Laon sowie durch die natürlichen Hindernisse der Bodengestaltung aufgehalten werden würde.

Es wird in Paris angenommen, daß die Deutschen durch das Tal der Oise Paris zu erreichen suchen werden. Die Presse erörtert die Hindernisse, welche die Deutschen noch auf ihrem Vormarsch nach Paris vorfinden. Man vertraut auf die zweite Verteidigungslinie und das verschanzte Lager von Paris. Der Militärgouverneur von Paris hat die sofortige Zerstörung aller Häuser, die in der Servituzzone der Befestigungen um Paris liegen, angeordnet.

„Berlingische Tidende“ erhält folgende Meldung aus Paris: Die Stadt erwartet die Belagerung. Die Territorialarmee jetzt das verschanzte Lager in Verteidigungszustand. Die Verproviantierung der Stadt ist gesichert. Das ganze Boulogner Wäldchen ist in einen ungeheuren Schafstall umgewandelt. Auf der Rennbahn von Longchamp sind 2000 Stück Rindvieh und 10 000 Hammel, bei Euresnes Hunderte von Kälbern untergebracht.

Der „Corriere d'Italia“ empfing aus Bardonecchia, der Grenzstation am Mont Cenis, ein Telegramm, das offenbar brieflich von Paris dorthin gelangt ist. Darin heißt es: Paris ist von Frankreich vollkommen isoliert. Der Verkauf aller fremden Zeitungen ist verboten. Das Leben in Frankreich steht still; ringsum Arbeitslosigkeit, Schmerz und Elend. Man hat den Eindruck, daß in 44 Jahren mehr große Worte gefallen, als Taten geschehen sind. Beim Anblick eines Volkes, das die Gewalt des Krieges vernichtet, krampft sich das Herz zusammen. Die allgemeine Auflösung kündet sich an, doch hofft man immer noch auf Besserung. Diese erwartet man von neuen englischen Truppen.

Gegen Rußland.

Die Schlacht im südlichen Ostpreußen hat die Vernichtung von 3 russischen Armeekorps zur Folge gehabt. Das gibt dem deutschen Siege noch eine erhöhte Bedeutung. In der Schlacht in Russisch-Polen soll die Entscheidung bevorstehen. Ungeheure Menschenmassen sind hier gegeneinander in blutigem Ringen aufgestellt. Auch die Schlacht bei Lemberg dauert noch immer an. Die Österreicher haben hier neuen Zuwachs bekommen.

Wir geben folgende Meldungen wieder:

Zu den Siegen in Ostpreußen schreibt die Kölnische Zeitung: 3 Armeekorps sind vernichtet, d. h. 136 000 Mann außer Ges.

fehlt gefehlt. So hoch man den Selbennut unserer Offiziere und Soldaten auch anschlagen muß, so gebührt doch das Hauptverdienst an diesen russischen Erfolgen der strategischen Leistung auf deutscher Seite, welche die Operationen derart anzulegen und durchzuführen verstanden hat, daß ein solches Ergebnis zustande kam. Die russische Armee, die geschlagen wurde, scheint sich im Räume hinter dem *Narew* gesammelt zu haben. Als die nördlich davon hinter dem *Njemen* in dem Räume um *Wisna* aufmarschierte Armee gegen *Rominten* sich in Bewegung gesetzt hatte, ging auch die südliche vor und fand die Deutschen westlich von *Ortelsburg* zur Abwehr bereit. So erfolgte der entscheidende Schlag.

Kriegsberichterstattung Herrings meldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind, indem sie sich mit großer Wucht auf der ganzen Linie dem Feind entgegenwarfen, vorgehenden, jedoch sich ihre Front jetzt von *Lublin* über *Krasnostaw* nach *Grubieszow* erstreckt. Die endgültige Entscheidung steht bevor. Aus dem südlichen Kriegsschauplatz wird im Kriegsquartier bekannt, daß fortgesetzt russische Munitionstransporte, der rumänischen Regierung vermutlich unbekannt, die *Donau* hinauffahren. Auch sollen an der *Donaumündung* Vorbereitungen für den Transport russischer Hilfstruppen nach *Serbien* getroffen werden.

Nach der „Frankfurter Zeitung“ dauert die Schlacht bei *Lemberg* weiter an. Das Eingreifen einer neuen österreichisch-ungarischen Truppe gegen *Lomaszaf* schiebt die ungeheure Schlachtfront. Alle verfügbaren Kräfte seien auf beiden Seiten konzentriert. Das russische Zentrum in der Schlacht zwischen *Weihsel* und *Dujeztr* werde von General *Kennentkamp* befehligt. Dieser zeichnete sich mehrfach im russisch-japanischen Kriege aus und gilt für einen der tüchtigsten und befähigsten Führer der Russen.

Gegen Serbien und Montenegro.

Gegen die Serben und Montenegriner haben die Oesterreicher einen Erfolg zu verzeichnen. Nach einer Meldung des „Corriere d'Italia“ ist es den Oesterreichern gelungen, die Serben und Montenegriner im äußersten Sandjatsch zu fassen und in ihre ursprünglichen Grenzen zurückzuschlagen. Den beiden Verbündeten wären hiermit, da Montenegro der Seeweg gesperrt ist, alle Verproviantierungslinien abgeschnitten.

Der Seekrieg.

Über die Tätigkeit unserer Kriegsschiffe im Auslande erfahren bürgerliche Blätter von unterrichteter Seite folgendes: Es liegt in der Natur der Sache, daß wir von unseren Kriegsschiffen im Auslande wenig hören. Die deutschen Kabel sind abgeschnitten, die meisten Funkstationen zerstört oder nicht zu erreichen und über die englischen Kabel werden natürlich Nachrichten von unseren Schiffen oder für sie nicht beibringt. Trotzdem gelangen durch Vermittlung von Zeitungen aus neutralen Ländern zuweilen einige Angaben zu uns, die beweisen, daß unsere Kriegsschiffe im Auslande nicht untätig sind, sondern daß sie eifrig und mit Erfolg auf feindliche Handelschiffe Jagd machen und auch den Kampf mit gegnerischen Kriegsschiffen nicht scheuen. So berichten zum Beispiel amerikanische Blätter, daß in der Nähe von *San Francisco* ein Kampf zwischen einem deutschen Kreuzer und einem englischen Kriegsschiff stattgefunden habe, wobei das letztere vernichtet worden ist. Sedenfalls sind zahlreiche Wrackstücke, die unweifelhaft von einem englischen Kriegsschiffe herrühren und Spuren von Granatfeuer aufweisen, während gefunden worden. Es wird angenommen, daß sie von dem englischen Kanonenboot „*The Arm-Hater*“ (?) oder auch von der „*Algerine*“ herrühren. Aus englischen Pressenachrichten geht hervor, daß auch eine Anzahl von englischen Handelschiffen unseren Kreuzern zum Opfer gefallen sind. Unter anderem wurde berichtet, daß die Dampfer „*Hyades*“ und „*City of Winchester*“ von einem deutschen Kreuzer genommen wurden. Aus englischen Quellen wird weiter bekannt, daß der deutsche Dampfer „*Armas*“ in *Las Palmas* eingetroffen sei und dort die Besatzungen der englischen Dampfer „*Kuipara*“ und „*Nganga*“ gelandet habe. Viele Schiffe sind vom Kaiser *Wilhelm dem Großen* verurteilt worden, den zwischen das selbe Schicksal ereilte. Wie sehr — trotz aller gegenteiligen Behauptungen der Engländer — die englische Handelschiffahrt unter der energischen Tätigkeit der deutschen Kreuzer leidet, geht daraus hervor, daß —

wieder nach englischen Pressenangaben — die Kriegsverluste für englische Handelschiffe den ungeheuren Satz von 30 bis 40 Prozent erreicht hat.

Allgemeines.

Die Verlustlisten.

Die 14. Verlustliste, die in unserer Expedition aushängt, enthält insgesamt 1797 Namen. Davon entfallen 1121 auf die preussische, 379 auf die württembergische und 297 auf die bayerische Armee. Darunter sind tot 110 bezw. 25 und 28. Verwundet werden bei den Preussen 140, bei den Württembergern 113 und bei den Bayern 56 Mann.

Aus der 14. Verlustliste heben wir folgende Namen hervor:

Musketier *Heinrich Schwarz* aus *Badendorf* (Kr. *Stormarn*), leicht verwundet.

Musketier *Heinrich Ried* aus *Dahmsdorf* (Kreis *Segeberg*), leicht verwundet.

(Beide vom Inf.-Reg. Nr. 31, *Altona*.)

Musketier *Emil Wegner* aus *Gr. Barmick* (Kreis *Stormarn*), verwundet.

(Inf.-Reg. Nr. 85, *Rendsburg*.)

Die 15. Verlustliste weist folgende bei den Verlusten beteiligte Regimenter auf: Grenadierregiment Nr. 3: verw. 1 Offizier, 3 Unteroff., 48 Mann. Grenadierregiment 4: verw. 1 Unteroff., 2 Mann. Landw.-Infanteriereg. 6: verw. 2 Mann. Res.-Infanteriereg. 13: tot 1 Mann. Infanteriereg. 20: verwundet 5 Mann. Landw.-Infanteriereg. 30: verw. 1 Mann. Infanteriereg. 32: verw. 1 Off., 8 Mann. Res.-Infanteriereg. 51: verw. 1 Mann. Ersatzbat. Infanteriereg. 55: verw. 1 Mann. Infanteriereg. Nr. 57: verw. 1 Mann. Ersatzbat. Landw.-Infanteriereg. 66: tot 1 Mann. Infanteriereg. 76: verwundet 4 Mann. Infanteriereg. 83: tot 1 Mann, verwundet 4 Off., 8 Unteroff., 85 Mann. Grenadierreg. 89: verw. 1 Unteroff., 9 Mann. Infanteriereg. 91: tot 1 Mann. Infanteriereg. 92: verw. 2 Mann. Feldartilleriereg. 1: verw. 2 Unteroff. IV. Feldart.-Munit.-Kol. 8. Armeekorps: tot 1 Unteroff. Ersatzbat. Infanteriereg. 14: tot 1 Unteroff., fünf Mann, verw. 4 Off., 7 Unteroff., 41 Mann, verm. 1 Unteroff., 5 Mann. Pionierbat. 27: tot 1 Mann, verw. 3 Off., 2 Unteroff., 26 Mann. Immo. Landw.-Pionierkomp. VIII. Armeekorps: verw. 2 Unteroff. Ersatzbat. 82. Inf.-Brig.: tot 4 Mann, verw. 1 Off., 4 Unteroff., 17 Mann, verm. 1 Off., 7 Mann. Ersatzbat. 84. Inf.-Brig.: tot 1 Off., 6 Mann, verw. 4 Unteroff., 26 Mann, verm. 7 Mann. Infanteriereg. 93: verw. 1 Mann, tot 2 Off., 2 Unteroff., 3 Mann, verw. 1 Off., 5 Unteroff., 23 Mann, verm. 6 Mann. Infanteriereg. 94: verw. ein Mann. Infanteriereg. 112: verw. 1 Off., 4 Mann. Infanteriereg. 118: tot 1 Mann. Infanteriereg. Nr. 161: verw. 3 Mann. Jägerbat. 1: verw. 1 Mann. Res.-Jägerbat. 3: tot 1 Mann. Jägerbat. 4: verw. 1 Off., 6 Mann. Jägerbat. 5: verw. 1 Off., 3 Unteroff., 42 Mann. Res.-Jägerbat. 14: verw. 1 Off., 1 Unteroff., 1 Mann. Res.-Jägerbat. 2: verw. 1 Off., 1 Unteroff., 1 Mann. Jäg. z. Pferde Nr. 3: verw. 1 Unteroff., Jäg. z. Pferde Nr. 6: verw. 1 Mann. Jäg. z. Pferde Nr. 8: verw. 1 Unteroff., 3 Mann. Jäg. z. Pferde Nr. 9: verw. 1 Unteroff., 3 Mann. Jäg. z. Pferde Nr. 10: verwundet 2 Mann.

Kaum glaublich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die gewalttätige Mitführung von Frauen und Kindern deutscher Beamten aus dem Grenzort *Saales* durch die Franzosen: Einer der betroffenen Beamten meldet: Am 11. August, 10¼ Uhr vormittags, als die letzte Schwadron deutscher Kavallerie von *Saales* abgeritten war und die letzte Radfahrer-Kolonnen sich zum Rückzug wandte, verließ ich als letzter Zollbeamter *Saales*. Meine Frau mußte ich dort zurücklassen, ebenso wie es die meisten meiner Kameraden getan hatten. Am 25. August nachmittags kehrte ich, nachdem ich mich in der Zwischenzeit bei den zunächst zurückgehenden und dann wieder vorgehenden deutschen Truppen aufgehalten hatte, mit zwei Zollaufsehern und dem Gemeindevorstand nach *Saales* zurück. Von Ortsbewohnern wurde uns mitgeteilt, daß die Beamtenfrauen und -Kinder von den Franzosen abgeführt worden seien. In der Wohnung fand ich meine Frau nicht vor, auch sonst nirgends am Orte. Die Wohnung war in trostlosem Zustand, die Möbel verbrannt, die Bilder und Spiegel zertrümmert, selbst die Photographien zerrissen und der Boden mit Trümmern und Unrat beschmückt. Es stellte sich heraus, daß elf Beamtenfrauen, 20 Kinder und 2 erwachsene Knaben aus *Saales* weggeführt waren, außerdem drei Frauen, die Angehörige des Sanatoriums *Tannenberg* waren, mit 5 Kindern. Die Frauen und Kinder der Beamten wurden von französischen Gendarmen fortgeführt und eingesperrt. Am 21. August wurden sie auf 2 Ochsenwagen verladen und abgeführt. In der Fabrik von *St. Die* wurden sie abgeladen. Weiteres über ihr Schicksal ist nicht bekannt.

Ueber den Kriegsgefangenen.

Der Bergmann *Bray* in *Diedenhausen* (Elsass) ist nach einer Befragung des Kommandanten standrechtlich erschossen worden, weil er am 20. August die Stellung einer deutschen Feldwache verraten hat.

Durch Kriegsgerichts Urteil vom 28. August wurde der *Steinhauer* *Kathar* *Reußling* in *Logesbach* wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 29. August durch Erschießen vollstreckt. Der Verurteilte hatte einem französischen Posten Pfadfinder, also Personen verraten, welche der Landesverteidigung Dienste geleistet haben. Dadurch wurde der Posten zum Schießen auf einen Knaben verleitet, den er für einen Pfadfinder hielt. Der Knabe wurde durch zwei Schüsse schwer verletzt. (R.T.B.)

Der *Kaler* *Hans*, der Rechtsanwalt *Albert Helmer* und der *Jaharst* *Hud*, alle drei aus *Kolmar*, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden für Landesverräter erklärt. Alle, welche ihnen Aufenthalt gewähren oder ihren Aufenthalt verheimlichen, werden erschossen werden. Der Ortskommandant *Kellenthin*, Oberleutnant z. D. (R.T.B.)

Die elssässische Bevölkerung und die deutschen Truppen.

Genosse *Emmel*, der Vertreter *Mülhauens* im *Deutschen Reichstag*, schreibt uns: Die Behauptung, daß *Mülhau* Bürger auf deutsche Truppen geschossen hätten, ist in *Altdeutschland* stark verbreitet worden und die deutschen Truppen, die zuletzt nach *Mülhau* kamen, haben unter dem Einfluß dieser Behauptung sich zu mancher Unfreundlichkeit gegenüber den Bewohnern *Mülhauens* verhalten lassen. Dieser Behauptung muß aber entschieden widersprochen werden. Ich habe die Kriegstage in *Mülhau* miterlebt. Abgesehen von dem einmaligen *Vive-la-France*-Ruf auf dem *Neuquartierplatz* und dem Jubel der kleinen Zahl der dort versammelten Personen ist nichts vorgekommen, was auch nur zu der Vermutung berechtigte, daß *Mülhauens* Bürger auf deutsche Truppen geschossen oder sich sonst unfreundlich gegenüber den deutschen Truppen benommen hätten. Während der ganzen Zeit wurde von der *Mülhauer* Bürgererschaft den durchmarschierenden deutschen Truppen mit aller Freundschaft entgegengekommen, Essen und Trinken an sie auf den Straßen verteilt, sie wurden mit Zigarren und sonstigen Liebesgaben beschenkt, so daß es unrecht wäre, der Bevölkerung an und für sich unfreundliches Verhalten zum Vorwurf zu machen. Aber selbst wenn festgestellt werden sollte, daß einzelne Personen sich zu Unfreundlichkeiten, ja sogar zu tätlichen Angriffen hätten hinreichend lassen — was aber bis jetzt in keiner Weise geschehen ist, denn auf eine Aufforderung der Stadtverwaltung, solche Vorgänge zu melden, und auf die Ausfertigung einer Befehlsung von 1000 Mk. ist keine einzige derartige Meldung ergangen —, so dürfte man dieses Verhalten der gesamten Bevölkerung unter keinen Umständen zur Last legen und sie dafür verantwortlich machen wollen. Die drei in Betracht kommenden kommandierenden Generale haben der *elssässisch-lothringischen* Bevölkerung öffentlich ihren Dank ausgesprochen dafür, daß die Mobilmachung in *Elssäss-Lothringen* sich in geradzuhilfender Weise vollzogen habe. Dieser Umstand allein beweist schon zur Genüge, daß die Bevölkerung sich mit dem deutschen Volke eins fühlt. Deshalb sollte man auch in *Altdeutschland* Bedenken tragen, leichtfertig Anklagen gegen das *elssässisch-lothringische* Volk zu erheben. Kein Mensch in *Elssäss-Lothringen* billigt solche Dinge, wenn sie vorgekommen sein sollten. In *Mülhau* und der näheren Umgebung sind sie nicht vorgekommen. Deshalb protestiere ich sehr entschieden dagegen, daß diese Märchen weiter verbreitet werden und später eventuell als historische Wahrheit aufmarschieren. Zu diesem Protest fühle ich mich umso mehr gezwungen, da ich selbst geborener *Altdeutscher* bin.

Ein vergeblicher Notschrei.

Die katholischen Missionen veröffentlichten in *den* *Blättern* einen Aufruf an die christlichen Mächte, doch den Krieg nicht weiter in die afrikanischen Kolonien hineinzutragen. Sie befürchten dadurch eine schwere Schädigung ihrer Missionsarbeit und eine Auflehnung der Schwarzen gegen die Weißen. — Die letztere Befürchtung ist durchaus begründet. Die Engländer und Franzosen, an die sich der Aufruf in der Hauptsache wendet, werden sich aber den Teufel um diesen Notschrei kümmern.

Für Rote-Kreuz-Zwecke

hat das amerikanische Rote Kreuz den *Hapagdampfer* „*Hamburg*“ gechartert. Er soll *Verwundete* der europäischen Schlachtfelder aufnehmen, einerlei, auf welcher Seite sie kämpfen.

Ein Völkerrechtsbruch schwerster Art

Ist die von uns bereits gemeldete Vernichtung des *Lloyd-Dampfers* „*Kaiser Wilhelm der Große*“ durch einen englischen Kreuzer. Der Ueberfall erfolgte in dem neutralen Gewässer der spanischen Kolonie *Rio del Dro* an der Nordwestküste *Afrikas*. Es ist durchaus richtig, wenn amtlich erklärt wird: Gegen diese, jedes Völkerrecht widersprechende Verletzung der Neutralität muß Protest erhoben werden. Großbritannien hat durch die Nichtachtung der stets von allen Seiten theoretisch und praktisch anerkannten Unverletzlichkeit neutraler Hoheitsgewässer gezeigt, daß es sich nicht scheut, sich über die Hoheitsrechte hinwegzusetzen.

Die Eroberung von Namur.

Das in *Namur* erscheinende Blatt „*L'Ami de l'Ordre*“ ist am Mittwoch voriger Woche zum erstenmal seit der deutschen Okkupation wieder erschienen. In einem Ueberblick wird festgehalten: „Seit Sonntag früh ist die Lage unseres Landes durchaus verändert. Die Entscheidung der Waffen hat unsere Stadt und unsere ganze Provinz in die Gewalt des deutschen Heeres gegeben.“ Mittags strömten die von der deutschen Armee zurückgedrängten französisch-belgischen Truppen aufgelöst durch die Straßen und zogen sich nach Westen zurück, in der Richtung von *Salzinnes*, *Malonne* und *Saint Gerard*. Ihr Rückzug wurde durch Feuer des *Fort* *Saint Gerbert*, *Malonne* und *Dave* gedeckt. Die Belgier sprengten mehrere Brücken über *Maas* und *Sambre*. Die deutsche Artillerie bombardierte die *Zitadelle*, und die bei *Champien* aufgestellten schweren Geschütze spien Schrapnells und Granaten. Nach kurzer Pause fing um ¼ 4 Uhr die Kanonade von neuem an. Diesmal zog sie die innere Stadt in Mitleidenschaft, und auf den Straßen wurden einige Personen getötet. Bald folgte die Verkündigung der Uebergabe von Stadt und Festung. Die deutschen Truppen zogen ein und besetzten den Großen Platz. Sonntag abend verließ der Bürgermeister *Proces* mit zwei deutschen Parlamentären die Stadt; einer der Stadtkapitänen, der Abgeordnete *Golenwauz*, übernahm seine Vertretung. Am Montag abend schossen Leute, die, wie der „*L'Ami de l'Ordre*“ erklärt, wohl Fremde waren, auf die deutschen Soldaten. Ein fürchterlicher Donner von Betarden brach überall los, die Kanonen dröhnten, und die deutschen Soldaten durchküllten, Schreden verbreitend, die Stadt. Das Haus „*Zur Stadt Paris*“ am Großen Platz und die Nachbarhäuser gingen in Flammen auf. Aus einem Fenster nach dem Großen Platz zu war auf das Militär geschossen worden. Später brannte das Gebäude der *Kugenklinik*. Dienstag früh wurde der *Bischof* *Heylen* von *Namur* als Geisel verhaftet. Er konnte, wie „*L'Ami de l'Ordre*“ hervorhebt, die Behandlung durch den kommandierenden General und die übrigen Offiziere nur loben. Nachmittags erschien eine Befehlsung mit strengsten Straandrohungen gegen *Franktireurs*. Zwei Häuser am Großen Platz wurden zur Hemmung der Feuersbrunst, die dort entstand war, niedergehauen. Die deutschen Soldaten löschten gemeinsam mit den belgischen Feuerwehrlenten. Mittwoch früh erschienen Tausende von Kriegsgefangenen, vor allem belgische Artilleristen und Infanteristen. Man geht gut mit ihnen um, berichtet „*L'Ami de l'Ordre*“. „Kein Uebergriff gegen sie kommt vor. Sie werden gut gepflegt, und wir sehen, wie ein deutscher Soldat *Leckeren*, die ein *Zuckerbäcker* ihm gegeben hatte, mit ihnen teilte.“ (Woff. Ztg.)

Zu dem Erscheinen der deutschen Flieger über *Paris* meldet die „*Frankf. Ztg.*“ auf dem Umwege über *Rom*: Die erste Kunde von den nahenden Deutschen brachte das

deutsche Flugzeug, das mittags eine Stunde über Paris schwebte und drei Bomben herabwarf. Die erste fiel auf eine Druckerei, die zweite explodierte vor einem Bäckermeister, der an der Kasse saß. Der Mann wurde durch Splitter leicht verwundet. Die dritte fiel in die Rue Recolotte; zwei Frauen wurden schwer verwundet. Die Bevölkerung glaubte zuerst, daß eine Gasexplosion vorliege, und lief an der Stelle zusammen, wo die Detonationen gehört wurden. Bald erschienen die Feuerwehrt und die Polizei und sperrten ab. An drei Stellen ließ der Aeroplan mit Sand beschwerte Säcke fallen. Diese enthielten lange Banner in den deutschen Farben und den Wortlaut: „Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris. Es bleibt Euch nichts übrig, als Euch zu ergeben.“ Die französische Militärbehörde kündigte an, daß die Zivilbevölkerung Gelegenheit habe, in Zügen Paris zu verlassen, da die Militärtransporte beendet seien.

Depression in London.

Dem deutschen Vertreter eines großen Amsterdamer Hauses ist aus London folgende Meldung zugegangen: „Japans Auftreten hat Amerika aufs höchste erregt, da Japans Absicht, sich territorial in China auszubreiten, klar ist. Der Alarm der Newyorker Presse macht in London großen Eindruck. Die Mängel der kriegsrischen Vorbereitungen Frankreichs wirken hier gleichfalls verstimmend, so daß die skeptischen Betrachtungen über die Zweckmäßigkeit der Teilnahme Englands am Kriege sich mehren.“ In einem Bericht der „Times“ über die Kämpfe an der französisch-belgischen Grenze werden die britischen Verluste als ansehnlich bezeichnet. Viele Regimenter seien vernichtet und hätten zum größten Teil ihre Offiziere verloren. Der Korrespondent meint, der französische Generalstab habe die deutsche Truppenmacht unterschätzt.

Kriegsminister Ritchener beziffert die bisherigen Verluste auf 6000 Mann und kennzeichnet die Kriegslage mit der wenig begründeten Zuversicht: „Wenn die Deutschen jetzt eine Schlacht verlieren, bedeutet es für sie eine Katastrophe, wenn die Engländer sie auch nur festhalten, kommt es zu dem gleichen Ergebnis.“ Das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter“ bemerkt hierzu sehr richtig: Der Lord vergißt die dritte Möglichkeit, daß das englische Heer nämlich wieder geschlagen wird.

Die Zustände in Rußland.

Ein Deutscher, der in den letzten 14 Tagen aus Rußland zurückgekehrt ist, erklärt in der Königlich Zeitung, daß die russische Bauernschaft teilweise dem Ruf zur Fahne nur widerwillig gefolgt ist. Die industriellen Arbeiter seien außerordentlich unzufrieden, sodaß der Ausbruch einer Revolution fast mit Sicherheit zu erwarten sei, falls es gelingt, dem russischen Heer eine entscheidende Niederlage beizubringen. Der Gewährsmann versichert, dies sei umso mehr anzunehmen, als durch den Ausfall der russischen Ernte Schwierigkeiten in der Ernährung der russischen Bevölkerung und des Heeres zu erwarten seien.

St. Petersburg

ist auf kaiserlichen Befehl in Petrograd umgewandelt worden. Bäterchen will zeigen, daß er auch noch regiert!

Zurückhaltung norwegischer Schiffe durch Rußland.

Rußland hält noch 30 norwegische Dampfer in seinen Häfen zurück, obwohl es den Schwedischen die Abfahrt erlaubt, was in Christiania peinliches Aussehen erregt.

Die Rumänen in Rußland

werden nach Meldungen aus Bukarest arg drangalieren. Unter dem Verdacht der Spionage sind mehrere Rumänen erschossen worden. Massenhafte Ausweisungen von Rumänen aus Rußland, namentlich aus Bessarabien, sind an der Tagesordnung. Auf diplomatische Vorstellungen antwortete man in Petersburg ausweichend. Der rumänische Botschafter erhielt nun von seiner Regierung den Auftrag, bei der Petersburger Regierung sofort energische Schritte in dieser Angelegenheit einzuleiten. — Dem russischen Bären juckt anscheinend das Fell an verschiedenen Stellen.

Der russisch-türkische Krieg steht nahe bevor.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Der russische Ministerpräsident Sazonow richtete an das bulgarische Kabinett die telegraphische Anfrage, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges wohlwollend neutral bleiben würde. Die Depesche hat die größte Sensation erregt. Die öffentliche Stimmung ist jedoch gegen Rußland gerichtet.

Die Stimmung in Ägypten

ist nach einem Briefe aus Alexandria eine sehr erregte ein. Man erwartet dort angeblich jeden Tag einen Aufstand gegen die Engländer. — Hoffentlich ist diese Annahme zu!

China verzichtet auf Japans Hilfe.

Wie der „Frankf. Ztg.“ das Reuter-Bureau aus Newyork meldet, hat China ein Anerbieten Japans, etwaige Unruhen in China zu unterdrücken, zurückgewiesen.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Genehmigt vom Kgl. Fr. Stellvert. Generalstab der Armee am 28. August 1914.

Nachdruck verboten.

Hauptquartier Ost, den 27. August 1914.

Dieser Brief ist uns einen Tag später zugegangen als der am 26. August abgefaßte.)

Trotz der beruhigenden und zuverlässigen Sprache hat die Veröffentlichung des Generalquartiermeisters und des stellvertretenden Oberkommandos des

Armeekorps über unangenehme strategische Möglichkeiten doch eine etwas fiebrige Stimmung erzeugt. Das Verhalten einiger wohlhabender Gutsbesitzer, Fabrikanten usw. steigerte die Erregung. Sie nahmen ihre schnell zusammengekauften Kostbarkeiten mit und verließen in 2- und 4spännigen Wagen oder im Automobil hastig ihren Wohnort. Trotzdem vollzieht sich die Räumung der als bedroht angesehenen Gebiete ohne Panik. Thoren, Graubeden, Danzig und Königsberg bezeichnen die äußerste des eventuell von der Zivilbevölkerung zu räumenden Gebietes. Eine neue Bekanntmachung des Landrats von Marienwerder beruhigt die Gemüter in diesem Kreise wieder ganz erheblich. Die Verordnung, daß das Vieh und die Ernte über die Weichsel geschafft werden sollen, hat die Militärbehörde als durchaus überflüssig erklärt. Ueberhaupt scheint man die Lage jetzt wieder als viel günstiger zu betrachten. Die äußerste Gefährdung ist nach dem Osten verschoben worden, die Basis bleibt breit genug, um den Gegner auseinander zu reißen und aufzureiben. Vielleicht war es ein Fehler, die Bevölkerung nicht schon früher auf die Möglichkeit von unangenehmen Umständen vorzubereiten. Aber strategische Pläne dürfen nicht bekannt gegeben werden, sonst kann der Gegner sie erfahren und durchkreuzen. Selbstverständlich hätten tausend andere Strategien die ganze Sache von vornherein besser gemacht. Ein alter Rittmeister a. D. versicherte uns mit absoluter Sicherheit, er hätte keine Kosaken über die Grenze rücken lassen! Mit geläufiger Zunge ließ er Schlachtenbilder vor unseren Augen aufziehen: Flieger im Aufklärungsdiens, leichte Artillerie im Angriff — Sturm der Infanterie — Kavallerie in der Flanke — Artillerie als Deckung — kein Pferdegeschwanz wird gezettelt, ein glänzender, in der Geschichte noch nie dagewesener Sieg heftet sich an unsere Fahnen. . . . stolz schaut der Alte um sich; er sieht die Augen staunender Bewunderer seiner Kühnheit auf seine Orden gerichtet. Der Hauswirt tritt herein und serviert das neueste Gericht: „Kosaken sind im Anmarsch auf . . .“ Kosaken? Dann wird's Zeit, daß ich nach Dresden jähre und meine dort verheiratete Tochter beruhige!“ Also sprach der Tapfere und rüstete zum Ausbruch. Ein junges Mädchen, das soeben noch den kühnen Schlachtenbilder bewundert hatte, sprach gelassen: „Nun gehe ich aber aber doch zu den Berwandten aufs Schlachtfeld. Bisher wollte der Vater das nicht erlauben.“

Ein besonderer Anlaß brachte mich gestern nach Dirschau. Hier herrscht ein ganz ungewöhnlich lebhaftes militärisches Leben und Treiben; Stappentkommandeure haben hier ihr Lager aufgeschlagen. Dirschau ist berühmt durch seine etwa 2 Kilometer lange Weichselbrücke, sein schlechtes Pflaster und seinen vorzüglichen Mist. Die Weichselbrücke wird jetzt scharf bewacht und ist natürlich gegen alle denkbaren Möglichkeiten gesichert. — Im Vergleich mit dem Pflaster in Dirschau muß man ein Reibeisen beinahe als gehobelte Fläche betrachten. Ich glaube, diesem Pflaster verdankt Dirschau die Anwesenheit vieler spazierenfahrenden Autos: für jeden Pflasterkopf ein Kraftwagen! Ein Auto, welches das Dirschauer Pflaster übersteht, hat bewiesen, daß für seine Pneumatik Hindernisse überhaupt nicht bestehen. In Dirschau sieht man aber nicht nur Autos aller Größen und Formen, nicht nur die Träger aller möglichen Uniformen im Auto hin- und herjagen, hier tauchen auch Regimenter von Postbeamten und die Scharen des roten Kreuzes auf.

Der Bahnhof in Dirschau hat einen Riesenverkehr zu bewältigen. Nach dem Osten fahren nur noch wenige Züge, und diese mit viel Verspätung. Aus dem Osten jedoch schleppen die Lokomotiven lange Wagenreihen heran. Den geöffneten Wagen entsteigen einige Flüchtlinge, Schwerverwundete werden von den immer bereitstehenden Sanitätskolonnen herausgetragen. Mit den Leichtverwundeten, dem großen Troß der Flüchtlinge und Gefangenen leucht die Lokomotive weiter. Da fährt ein anderer langgestreckter Zug ein. Lauter junge Burschen, hundert — zweihundert — tausend, immer noch mehr strömen heraus. Rekruten und ganz junge Kriegsfreiwillige aus dem Osten, die nach abgekürzter Ausbildung nachgehoben werden. Bald ist 1800 Mann das Mittagessen verabreicht. Da rückt schon wieder ein Trupp an, immer mehr kommen, der Bahnhof wimmelt von den angehenden Soldaten, die fröhlich, lachend, tanzend und springend den Schlachten entgegensehen. Heute rot, morgen tot! Wie viel von den leuchtenden Augen werden die Heimat wiedersehen, wie viele ihre Angehörigen?

Im Abendsonnenschein steht die Marienburg. Blutfarben spiegelt sich die Sonne in ihren Fenstern. Soll das ein Zeichen sein? Wird zarische Barbarei etwa auch noch dies herrliche Bauwerk vernichten, nachdem sie unendliche Verwüstungen an Gut und Leben angerichtet hat, für die keine Kriegsentschädigung Ersatz geben kann. . . . Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Von den Kämpfen bei Ortelsburg und Gilsenburg.

Der Kriegsberichterstatter Paul Lindenberger vom „Berliner Tageblatt“ gibt von den Kämpfen folgende Schilderung:

„Wir kommen nach Hohenstein, einem freundlichen Städtchen von 30 000 Einwohnern. Aber statt der Freundlichkeit herrscht hier des Krieges ganzes Grausen. Alles liegt in Trümmern. Durch die zerstörten Häuserfronten sieht man ins Innere. Nichts ist ganz geblieben. Hier schwellt es noch in dichten Wolken, da lodern noch die Flammen, unerträgliche Glut verbreitend. Tote Russen liegen in den Straßen und totes Vieh; der Geruch ist kaum zu ertragen. Die Russen hatten hier drei Tage gehaust, dann wurden sie vertrieben. Unsere schwere Artillerie, die Hervorragendes leistet, heizte ihnen gehörig den Abschied ein. Eine Säure, in der sich hundert Kosaken verschanz hatten, wurde in Brand geschossen. Gestern und auch heute (30. August) noch fand man in den Kellern versteckt und verbarriadiert Russen. Einige von ihnen erschossen heimtückisch heute zwei Landwehrmänner; die Meuchler schießen nicht mehr. Großartig hat hier bei Hohenstein eine gemischte Landwehrbrigade geleistet. Sie mußte den ersten Stoß der Russen aushalten, die nach

Nordwesten durchbrechen wollten. Hier setzte treffend die schwere Artillerie ein. Den Weg, den wir gefahren, hatte auch unsere Landwehr genommen, unterstützt von einer rechten Nebendivision und nördlich von einem von Allenstein kommenden Armeekorps. Nach heftigem Kampf wurden die Russen geworfen und mehrere tausend Gefangene gemacht; auch Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Russen wurden östlich gegen die Seen zurückgedrängt; zugleich griff das südlich von unserer Landwehr stehende Armeekorps über Meidenburg mit stark vorgenommenem rechten Flügel an. Nördlich der Landwehrdivision gingen über Allenstein, Wartenburg, Bischofsburg weitere starke Teile unserer Truppen vor, und zwar mit starkem linken Flügel über Passenheim, so daß die Russen von drei, ja fast von vier Seiten gefaßt und in die Sümpfe und Seen geworfen wurden. Gemämpft wurde überall gegen ein große Uebermacht. Durch geschicktes Ansehen und richtiges Operieren wurden die herrlichen Erfolge erzielt, natürlich auch durch die bewundernswerte Tapferkeit aller unserer Truppen, die Niegeglaubtes vollbrachten. Die Erfolge lassen sich wohl gar nicht ganz übersehen. Man zählt vorläufig dreißigtausend Gefangene (Inzwischen ist diese Zahl schon auf 70 000 angeschwollen. Red. d. Z. B.) mit vielen hohen Offizieren, die dem früher gerühmten russischen Mut wenig Ehre gemacht haben und froh waren, daß man nicht kurzen Prozeß mit ihnen gemacht hat. Heute dauerten die Kämpfe mit einem entwirrteten russischen Armeekorps noch an. Bei Meidenburg tobten meist erbitterte siegreiche Waldgefechte. Was unsere Truppen aushalten können, zeigten uns die mittags durch Hohenstein ziehenden einzelnen Teile von Kavallerie, Infanterie und Artillerie, ja fast ausschließlich Reserve. Wie flott und frisch saßen die Leute zu Pferde, wie stramm wurde marschiert, wie gut war die Stimmung trotz all des Durchgemachten der letzten Tage! „Wir packen noch die anderen, die noch in Ostpreußen sind“, hieß es: „die Kerle sollen uns noch fennen lernen, keiner darf hinaus!“ Die Schlacht bei Tanneberg, wie man vielleicht diese viertägigen Kämpfe nennen wird, wird immerdar zu den höchsten Ruhmes-taten des deutschen Heeres zählen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein neuer Gnadenerlaß.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw., wollen allen Personen, welche bis zum heutigen Tage der Verletzung der Wehrpflicht (§ 140 R.-Str.-G.-B.) oder der unerlaubten Auswanderung (§ 360 Ziff. 3 R.-Str.-G.-B.) sich schuldig machten, soweit Uns das Begnadigungsrecht zusteht, den Erlaß der verwirkten Geld- oder Freiheitsstrafe und Gerichtskosten in Aussicht stellen, wenn sie sich während des gegenwärtigen Krieges unverzüglich, jedoch spätestens binnen drei Monaten vom heutigen Tage an gerechnet, im Deutschen Reich, in einem deutschen Schutzgebiet oder auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine zum Militärdienst stellen und ihr Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit glaubhaft nachweisen.

Ausgeschlossen bleiben diejenigen, die 1. das 45. Lebensjahr vollendet haben, 2. die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben oder Staatsangehörige ausländischer Staaten geworden sind und 3. als dienstunfähig befunden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre derzeitige Dienstpflicht nicht erfüllen konnten.

Ich beauftrage Sie, für schnelle Bekanntmachung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Großes Hauptquartier, 29. Aug. 1914.

Wilhelm.

gez.: Bessler, v. Falkenhayn, v. Loebel.

(R.T.B.)

Balkan.

Aus Albanien. Meldung der Agenzia Stefan. Zwischen den muselmanischen Aufständischen und der Bevölkerung Balonas ist ein Übereinkommen erzielt. Die rotschwarze Fahne wird gehißt. Die Aufständischen ziehen als Freunde in die Stadt ein. Nachdem die Absetzung des Fürsten und die Regierung anerkannt worden sind, ergreifen die Notabeln Balonas unter großer Begeisterung von der Stadt Besitz.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 2. September.

Bekanntmachung. Es melden sich eine große Anzahl von Leuten des unausgebildeten Landsturmes zum Eintritt in das Heer. Diese Leute sind nicht etwa brotlos, sondern wollen nur die Gewißheit haben, daß sie nicht zum Heeresdienst herangezogen werden. Diese Leute ersuche ich daher zu belehren, daß sie auf eine Einstellung in das Heer nicht zu rechnen haben. Sie sind von allen beteiligten Stellen daher zu veranlassen, ihre Arbeit, die ihnen reichlich genug angeboten wird, aufzunehmen.

Der kommandierende General

v. Kochl.

General der Artillerie.

Lebensmittelpreise. Dem stellvertretenden Generalkommando gehen unausgesetzt Anfragen und Anträge betreffend die Höchstpreise für Lebensmittel und den Lebensmittelwucher zu; es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß der kommandierende General die Festsetzung der Höchstpreise auf die Zivilverwaltung übertragen und sie gleichzeitig ermächtigt hat, seine Festsetzung vom 4. August d. Js. außer Kraft treten zu lassen. Infolgedessen sieht sich das Generalkommando weder veranlaßt noch in der Lage, auf die betreffenden Eingaben zu antworten, empfiehlt vielmehr, sie an die zuständige Zivilverwaltungsbehörde zu richten.

Kein Personal und keine Arbeiter entlassen! Die Handelskammer erläßt an alle Kaufleute und Industriellen Lübecks die dringende Aufforderung, Entlassungen von Angestellten und Arbeitern während des Krieges möglichst zu vermeiden. Es ist ernste vaterländische Pflicht aller Arbeitgeber, nach Kräften zu verhindern, daß die Zahl der Erwerbslosen in dieser Zeit weiter vermehrt wird. Wohl werden manche Arbeitgeber infolge der Verhältnisse nicht in der Lage sein, ihre Angestellten und Arbeiter im bisherigen Umfang

Letzte Nachrichten.

Wieder eine französische Festung gefallen!

W.B. Großes Hauptquartier, 2. Sept. Die Feste Civet ist am 31. August gefallen. Die Festung Civet liegt an der französisch-belgischen Grenze an der Maas im Arrondissement Rocroi.

Berlin, 2. Sept. Der Gesamtverlust der russischen Artillerie in der Schlacht bei Ortelsburg-Gilgenburg wird auf 516 Geschütze berechnet.

Berlin, 2. Sept. Der Handelsattaché bei der Gesandtschaft in den amerikanischen Staaten, Dr. Wilhelm Gerlach, ist, wie der „L.-A.“ hört, am 25. August in englische Gefangenschaft geraten. Er befand sich auf der Rückkehr nach Deutschland an Bord eines holländischen Schiffes und wurde kurz vor dem Eintreffen in Rotterdam von Engländern, die das Schiff anhielten, in Kriegsgefangenschaft genommen. (W. T. B.)

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Der Extrablatt-Anflug.

Der Anflug, der mit den Extrablättern, vor allen vom „General-Anz.“ getrieben wird, wird immer schlimmer. Die Bevölkerung muß energisch dagegen protestieren. Man wird unendlich aufgeregt und die, die einen Bruder oder einen Sohn im Felde haben, werden immer wieder verführt, 10 Bfg. auszugeben — umsonst, sie hören oft gar nichts von Bedeutung. So heute morgen. Da wird um 9 1/2 Uhr durch die Straßen gedrillt: „Großer Sieg, großer Sieg...!“ Und was war der Inhalt des Extrablattes? Nichts, aber auch gar nichts Neues. Man mußte alles schon! Daß die Entscheidung der Riesenschlacht bei Lemberg nahe sei, schreiben die Zeitungen schon gestern abend. Daß Paris bald vollständig isoliert sein würde, konnte man erwarten. Daß ein Flieger ohne Erfolg über Paris Bomben geworfen, hörten wir gestern schon; daß noch einmal einer es versucht hat, ist uns ganz egal. Es ist unerhört, um dieser Nachrichten willen ein Extrablatt mit derartigem Lärm und unwahren Bemerkungen (Sieg, Sieg!) in der Stadt zu verteilen! X. Y.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 1. Sept. 1914.

Schweinemarkt.

Auftrieb: 5750 Stk. Handel: etwas besser.
Bez. f. 50 kg Lebendgew. Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara Lebendgew.

Beste schw. r. Schweine über 260 Pfd.	52	41 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	51—52	41—41 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	49—50	38—39
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	49—50	38—39
Geringere Schweine	40—48	30 1/2—36 1/2
Beste Sauen	45	36
Geringere Sauen	40—43	31—33 1/2

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Sch. warh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Weiter zu beschäftigen. Für solche Fälle empfiehlt die Handelskammer, den entbehrlichen Arbeitsträften nicht zu kündigen, sondern sie weiter zu behalten und eventl. lieber die Entlohnung etwas zu verringern. Soweit sich nicht auf diesem Wege Entlassungen umgehen lassen, sollte wenigstens darauf gehalten werden, daß die älteren und verheirateten Angestellten und Arbeiter in allererster Linie weiter beschäftigt werden. Hauptsächlich hat dieser Ruf der Handelskammer auch die Wirkung, daß die etwa bereits zum 1. Oktober ausgesprochenen Kündigungen wieder zurückgenommen werden. Die Hilfsbereitschaft des deutschen Volkes darf auch auf diesem Gebiete nicht versagen.

Ein ungeschickter Angler. Am Kanal bei der Burgtorbrücke kann man oft beobachten, wie halbwüchsige Knaben auf der geländerlosen Mauer sitzen und sich im Angeln üben. Das Wasser dort ist ziemlich tief und die Stelle deshalb sehr gefährlich. Die Kinder sollten deshalb immer wieder gewarnt werden, sich dort aufzuhalten, denn erst heute morgen plumpste ein etwa achtjähriger Knabe an der Mauer herab und fiel ins Wasser. Zum Glück war schnelle Hilfe vorhanden. Ein 14-jähriger Junge namens Zeimer sprang beherzt auf den anliegenden Kahn, rief dem andern zu, die Hände hochzuhalten und rettete so den kleineren vom Tode des Ertrinkens.

Aus der Zentrale des Roten Kreuzes wird uns geschrieben: In der Zentrale der Vereine vom Roten Kreuz herrscht lebhafteste Nachfrage nach gut erhaltenem, laubendem Kinderzeug und Kinderwäsche für größere Kinder. Gaben hierfür werden dankend entgegengenommen in der Zentrale St. Annenstraße 2.

Auf den dritten Vaterländischen Kunstabend, der heute in der Stadthalle veranstaltet wird, sei hiermit nochmals hingewiesen.

Hamburg. Ein Hamburger Fischdampfer untergegangen. Der Hamburger Fischdampfer „Gerda“, dessen Besatzung 10 Mann beträgt, ist, wie den „Hamb. Nachrichten“ ein Privattelegramm meldet, das sie mit amtlicher Genehmigung wiedergibt, Sonnabend früh 6 Uhr beim Eingang in den Langeland-Belt auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Fischdampfer war dem dänischen Schoner „Capella“ entgegengefahren, um ihn gegen Minen zu warnen, hierbei lief er selbst auf eine Mine. „Capella“ rettete die gesamte Besatzung der „Gerda“ und landete sie in Laars auf West-Laastrand. Vom Dampfer „Gerda“ ragen die Kommando-Brücke und der Schornstein aus dem Wasser.

Hamburg. Kaperei. Ein dem „Echo“ von einer Hamburger Reederei zur Verfügung gestellter Brief, den der Kapitän eines ihrer Dampfer vom 7. August aus Jachonville an sie richtete, zeigt, wie England die Kaperei betreibt. Es heißt in dem Briefe: „Am 5. August a. m. kam der Dampfer hier in Jachonville an und liegt zurzeit auf dem Strom zu Anker. Ich drückte Ihnen logisch „Frieda hier eingelaufen“, doch kam mein Telegramm von New York wieder zurück. Es sollen alle Kaper, die nach Deutschland gehen, beschädigt sein, doch will ich heute versuchen, ein Telegramm an . . . zu senden und kann derselbe Ihnen dann vielleicht Nachricht zukommen lassen. Ich ging am Montag morgen dicht unter Sand Key an den Floridas und fragte mit der Morse-Lampe an, ob Krieg mit Deutschland und irgend einer Macht erklärt sei. Die Station teilte mir mit, daß Rußland und Deutschland sich im Krieg befinden, Frankreich und England sich zurzeit jedoch neutral verhalten. Ich hatte daher weiter keine Bedenken, einmischen weiter zu dampfen. Am Montag um 2, p. m., in der Nähe des Carrizort Riffs sichteteten wir einen englischen Kreuzer, der mit großer Geschwindigkeit auf uns zukam. Nachdem derselbe unseren Namen gelesen hatte, verlangte er seine Fahrt und blieb immer in unserer Nähe. — Ich hielt nur ganz dicht unter die Riffe und hätte den Dampfer bei einer Kaperei sofort auf Grund gesetzt, denn ich war nur 0,3 Seemeilen von den Riffen ab. — Der Kreuzer verfolgte uns 11 Stunden und hatte wohl die Absicht, bei der Kriegserklärung uns sofort zu kapern. Am Dienstag, 4. Aug., um 4 a. m., hatten wir eine 1. hr starke Regenbö; nachdem es sich gegen 7 a. m. aufklärte, hatte der Kreuzer uns ver-

loren. Ich war nämlich durch die Bank des Kap Canaveral hindurchgegangen und hatte so den Kreuzer gefolgt. Am Mittwoch, 5. ds., dampfte ich um 5 a. m. in den St. Johnsfluß hinein.“ Am Dienstag abend um 7 Uhr ist die Kriegserklärung erfolgt, seit Montag früh aber hat der deutegierige Kreuzer den Hamburger Handelsdampfer verfolgt. Nur dank der Unsiht und Entschlossenheit des Kapitäns ist es diesem gelungen, dem Verfolger zu entkommen.

Wilhelmshaven. „Ich kenne nur noch Deutsche!“ Noch immer gibt es Leute, die den alten Amtsschimmel weiter reiten. Nachdem die staatliche Eisenbahnwerkstatt in Lippstadt sich selbst desavouieren mußte, hätte man annehmen dürfen, daß andere staatliche Werkstätten von der Verfolgung sozialdemokratischer Arbeiter, wenigstens in der jetzigen Zeit, ablassen würden. Doch die verdorbenen Bürokraten können das trotz der Kaiserworte nicht lassen, wie folgendes Schriftstück, das die „Bremer Bürgerzeitung“ veröffentlicht, beweist:

Kaiserliche Werkst. Wilhelmshaven, 19. August 1914.
Auf Ihr Gesuch vom 11. ds. Mts.

Sie können hier sofort als . . . beschäftigt werden, falls Sie gute Zeugnisse aufzuweisen vermögen und vom Werktoberarzt körperlich gesund befunden werden. Die für den Dienst in der Marineverwaltung im Arbeitsverhältnis anzunehmenden Personen müssen folgenden Bedingungen entsprechen:

Sie müssen Angehörige des Deutschen Reiches sein. Sie müssen für die Ihnen zuzuwiesenden Arbeiten die erforderliche Gesundheit, körperliche Rüstigkeit und Gewandtheit besitzen.

Sie müssen sich für Ihre Beschäftigung erforderlichen Schul- und fachmännischen Kenntnisse erworben haben.

Sie müssen sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden und sich in Ihren bisherigen Lebensverhältnissen achtbar geführt haben.

Sie dürfen nicht sozialdemokratische Agitatoren oder sonstige Personen sein, von denen vorausgesetzt werden darf, daß Sie den Frieden zwischen der Behörde und den Arbeitern oder der Arbeiter untereinander stören wollen.

Untersignet ist das Schriftstück:
Kaiserliche Werkst. Maschinenbaureffort.
J. A. (Name unleserlich.)

Ob das obige Kaiserwort vielleicht nicht bis zur Werkst in Wilhelmshaven gedrungen ist? Das kann man wohl kaum glauben. Wahrscheinlicher erscheint uns, daß man die alte liebgewordene Hege gegen die sozialdemokratischen Arbeiter auch beibehalten möchte trotz der offenen Anerkennung ihres vaterländischen Verhaltens. Mag die Sache nun aber liegen wie sie will, jedenfalls verbitten sich die sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter, daß sie als „Friedensstörer“ bezeichnet werden und erwarten von den maßgebenden Instanzen, daß auch das Maschinenbaureffort der Kaiserlichen Werkst in Wilhelmshaven dahin belehrt wird, daß es bei der Einstellung von Arbeitern „keine Parteien, sondern nur noch Deutsche gibt.“

Lüneburg. Großfeuer. In der Nacht zum Sonntag brannten in Bispingen infolge Brandstiftung mehrere Gebäude nieder. Das Feuer brach im Ch. Kruseföhen Wohnhause aus und verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß die Bewohner nur das nackte Leben zu retten vermochten; sämtliches Vieh ist verbrannt. Ferner wurden zwei benachbarte Wirtschaftsgebäude eingeeäschert. Aus einem anderen in Flammen aufgegangenen Hause wurde von einem Ortsbewohner das aus 2500 Mk. bestehende Varnormögen des Hausbesizers im letzten Augenblick gerettet. Wer beherzt Mann fiel jedoch mit seinem Schafe, ehe er das Haus verlassen hatte, ohnmächtig nieder und wäre ein Opfer seiner Heldentat geworden, wenn man ihn nicht sofort hätte erresen und hinaustragen können.

Verordnung betreffend Höchstpreise

Auf Grund der §§ 1 und 3 des Reichspreigesetzes vom 4. August 1914 betreffend Höchstpreise setzt das Polizeiamt unter Aufhebung seiner Verordnung vom 8. August 1914 folgende Höchstpreise fest:

- für Weizenmehl (Auszugsmehl) 26 Pfg. für das Pfund
 - für Weizenmehl (gewöhnliches Hausbrotmehl) 22 Pfg. für das Pfund
 - für feines oder grobes Kochsalz 12 Pfg. für das Pfund
- Lübeck, den 2. September 1914.
Das Polizeiamt.

Aufruf zur Bildung einer Bürgerwehr für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte.

Seiner Majestät Königlich Preussischen Kriegsministeriums ist die Aufstellung und Organisation von „Bürgerwehren“ durch die Landesbehörden zur Entlastung der Truppe vom Wach- und Sicherheitsdienst, sowie im Interesse der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung angedeutet worden. Zur Bildung dieser Wehren können die nichtmilitärischverpflichteten oder nichtmilitärischverpflichteten freiwilligen in Betracht. Solche Personen, die bereit sind den Dienst in der genannten Bürgerwehr ehrenamtlich zu übernehmen, werden ersucht, sich im Geschäftszimmer der Stadtverwaltung des Polizeiamtes, Schäfelstraße 16, II., nachmittags zwischen 3 und 7 Uhr zu melden.
Lübeck, den 2. September 1914.
Das Polizeiamt.

Verkauf lebender Aale vom Boot aus

(6282 am Donnerstag, d. 3. September vormittags von 8 Uhr ab an der Cuxhavener Brücke.

Montag nachmittag entlichst plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter **Sahr. Locknitz,** geb. Olsdotter im 66. Lebensjahre, tief betrauert von ihren Kindern (6285) **Heinrich Olsdotter, Wilhelm Olsdotter, L. Oison u. Frau, geb. Locknitz nebst Kindern.** Trauerfeier Freitag, den 4. September, 2 1/2 Uhr, in der Kapelle des Bornwerfer Friedhofes.

Exauster

zu kaufen gesucht. Ang. unt. A B an die Exp. d. Bl. (6289)

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet: Bei Barzahlung Rabatt.
Kasse rote Lübeck-Sabatimarken.

Meierei-Tafel-Butter
allerfeinste, Pfd. 1.20 Mk.
Margarine
in bekannten vorzüglichen Qualitäten
zu alten billigen Preisen.
Ohlsen's Buttergeschäft,
6281 Huxstrasse 30.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Salon-Briketts
bei Abnahme von 10 Zentnern pro Zentner 1.10 Mk.
Heinr. Boye, Kohlenhandlung,
Gindensstraße 17a. — Fernsprecher 913.

Wilhelm Strahlendorf
Wurstfabrik :: Eutin
offert
Zerelatwurst, Salami- und Plockwurst
in schnittfester, farbehaltender Ware. (4787)

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungsmitteln und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der **Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.** Johannisstr. 46.

Achtung!
Zimmerer!
Versammlung
am Donnerstag, 3. Septbr.
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
6289)

Briefe eines ostpreussischen Flüchtlings.

Die Genehmigung des Oberkommandos in den Marken zur Veröffentlichung ist heute erteilt.

... walde, 21. August.
Während der letzten vierzehn Tage wurde unsere „Klingelbahn“, die hier aus Masuren in zwei Stunden bis dicht an die russische Grenze führt, fast ausschließlich von Truppentransporten in Anspruch genommen. Auch rings um meinen Gutshof lag viel Militär, das wie in Friedenszeiten fleißig Felddienst übte und dann vor einigen Tagen plötzlich verschwand. Leider sind mir bei der Mobilmachung fast alle Arbeiter und Pferde genommen worden. Die Ernte ist zwar eingebracht, aber ich kann so gut wie nichts dreschen, und an eine Saatbestellung ist nicht zu denken, wenn wir nicht Hilfskräfte aus der Stadt bekommen. Gestern und vorgestern hat zwischen Gumbinnen und Angerburg eine Schlacht stattgefunden, deren Geschicklichkeit hier deutlich zu entnehmen war. Die Russen haben Dreifache bekommen und die Unserigen haben etwa 8000 Gefangene gemacht. Jedenfalls scheint es jetzt so, als ob wir vor den Kosaken verschont bleiben dürften.

Königsberg, 22. August.
Nun sitze ich hier in Königsberg. Das Leben ist gerettet, sonst aber nichts. Mein Hof, bis auf das Wohnhaus, liegt in Asche. Es kam alles so plötzlich und unerwartet, daß mir die Ergebnisse des heutigen Tages noch wie ein Traum erscheinen. Ich muß mich immer wieder erst davon überzeugen, daß dies alles furchtbare Wirklichkeit ist.

Die Schlacht bei Gumbinnen hatte mit einem unzweifelhaften Sieg für uns geendet. Trotzdem mußten die deutschen Truppen zurückgezogen werden, weil sie sich gegen die vom Süden anrückende russische Uebermacht nicht länger halten konnten. Das habe ich aber erst hier in Königsberg erfahren. Heute, früh morgens, sah ich noch nichts ahnend zu Hause an meinem Schreibtisch, um eine Eingabe an den Landrat fertig zu machen, als vor dem Fenster plötzlich der Kopf eines Kosakenoffiziers erscheint. „Aus diesem Haus ist geschossen worden!“ ruft er auf Deutsch. Ich nötige ihn ins Wohnzimmer und gebe ihm die Versicherung, daß weder von mir noch von meinen Leuten ein Schuß abgegeben worden sei und daß wir von der Anwesenheit der Russen überhaupt nichts gewußt hätten. Er scheint sich dabei zu beruhigen und ich frage ihn, ob ich ihm eine Flasche Wein vorsetzen dürfe. „Wir nehmen während des Feldzugs keinen Tropfen Alkohol, es ist streng verboten“ antwortet er, „aber für ein Glas Tee wäre ich Ihnen dankbar.“ Ich lasse ihm Tee und ein Frühstück servieren, wir unterhalten uns ganz gemütlich miteinander. Als er aber fertig ist, erklärt er mir mit der gleichgültigsten Miene: „Nun muß ich meine Pistole tun und den Hof anzuzünden lassen, denn es ist aus Ihrem Haus auf meine Truppe geschossen worden.“ Meine Beteuerungen helfen nichts, er gestattet mir nur, meine Leute und mich in Sicherheit zu bringen, und er verspricht — worum ich ihn nicht gebeten hatte — mein Wohnhaus zu verschonen. Die unglückliche Viehherde, die sich auf der Weide befand, wurde darauf von den Kosaken in den Stall getrieben, die Tür fest verschlossen und dann an alle Gebäude Feuer angelegt. Inzwischen hatte ich meine Leute und mich auf Leiterwagen gesetzt, und nun ging es fort, so schnell wie die alten Adergäule laufen

konnten. Schwarze Rauchwolken und das klägliche Gebrüll meines Viehes waren der letzte Gruß der untergehenden Heimat.

Wir versuchten die nächste Bahnstation zu erreichen; hier ging aber kein Zug mehr, und so mußten wir weiter. Ueberall tauchten schon Kosakentruppen auf, und ich habe unsere dichten ostpreussischen Wälder gesegnet, in denen wir uns, wenn die Lage gar zu brenzlich wurde, verstecken konnten. Alle Wege und Stege waren mit endlosen Jüngen von Land- und Stadtleuten bedeckt, die zu Wagen oder zu Fuß flohen; auch einige Viehherden wurden getrieben. Es war die reine Völkerwanderung, und das Elend und der Jammer lassen sich nicht beschreiben. Schließlich erreichten wir noch eine Bahn und sind heute gegen Abend in Königsberg angekommen. All unsere Habe ist verloren, aber wir haben wenigstens das Leben gerettet.

Ueber das Auftreten der Kosaken habe ich die verschiedenartigsten Gerüchte und Ansichten gehört. Sie sollen, im Gegensatz zu den regulären russischen Truppen, ein für allemal die dienstliche Erlaubnis zum Plündern und Brennen erhalten haben. Als Vorwand diente dann immer die Beschuldigung, es wäre aus dem bestreitenden Gehöft geschossen worden. Die „herrschaftlichen“ Landhäuser lassen sie meistens stehen, weil sie darin allerhand Schätze vermuten und weil die Gebäude von den russischen Offizieren eventuell als Quartier benutzt werden sollen. Damit erklärt sich auch die Schonung meines Gutshofes. Weshalb sie aber unsere Viehherde verbrennen, die ihren Truppen doch als Nahrung dienen könnten, ist schlechterdings rätselhaft. Ueberhaupt scheint mir die Psychologie des Kosaken immer mehr als ein Buch mit sieben Siegeln. Eine Besitzersfrau, deren Mann im Felde steht und deren Gut unmittelbar an die russische Grenze stößt, erzählt z. B. folgendes: „Gleich nach der Mobilmachung erschien plötzlich eine Kosakenpatrouille auf unserem Hof und ging sofort daran, eine Scheune anzuzünden. Ich nahm alle meine Courage zusammen, trat den Kerls energisch entgegen und befahl auf russisch, augenblicklich das Feuer zu löschen; sie konnten sich dann in der Küche melden und jeder würde eine Tasse Kaffee bekommen. Das imponierte ihnen, sie löschten tatsächlich das Feuer, tranken ihren Kaffee und entfernten sich unter devoten Dankesagungen. Als aber der Besitzer eines Nachbargutes es ebenso zu machen versuchte wie ich, wurde er schlangweg über den Haufen geschossen!“

Königsberg, 26. August.
Heute besuchte ich mehrere Bekannte, die in der Schlacht bei Gumbinnen verwundet worden sind. Alle waren voll Ingrimm und Empörung über die russische Kriegsführung, die allen Sätzungen des Völkerrechts widerspricht. Ein Dragoner, der etliche Tage vor der Gumbinner Schlacht einen Patrouillenritt in Litauen, dicht an der russischen Grenze, gemacht hatte, erzählte von den entsetzlichen Verwüstungen, die die Kosaken dort angerichtet haben. „Ich fand mich“, sagte er, „in meiner Heimat schließlich nicht mehr zurecht; kein Hof und kein Haus stand mehr, alles war niedergebrannt, und Leichen von erschlagenen Männern, Frauen und Kindern lagen an den Wegen.“ Er zeigte mir dann eine „Magaika“, die er einem getöteten Kosaken abgenommen hatte. Das Mordinstrument besteht aus einem kurzen Stiel, an dem ein Bündel Lederröcken von etwa 30 Ztm. Länge befestigt ist. In einige der Riemen sind Bleikugeln eingeknüpft. So sieht die offizielle Peitsche aus, die zur militärischen Ausrüstung des Kosaken gehört. Daneben

führen die Kerle aber auch besondere, sozusagen inoffizielle Magaikn bei sich, die sie in der Brusttasche versteckt halten und die an ihrem Stiel nicht ein Bündel geflochtenen Strang mit einem Bleiknopf am Ende haben. Die Wirkung dieser furchtbaren Waffe ist der eines Schrotschusses ähnlich. Das ist das Handwerkszeug, mit dem Väterchens Feldenschar die wehrlosen ostpreussischen Grenzbewohner bearbeitete, die sich nicht mehr flüchten konnten.

Berlin, 29. August, vormittags.
Nach vierzigstündiger Fahrt bin ich heute mit meinen Leuten hier eingetroffen. Wir durften nicht länger in Königsberg bleiben. Was aus uns werden wird, weiß ich noch nicht.

Berlin, 29. August, mittags.
Extrablätter! Endlich! Der Sieg bei Ortelsburg. Nun weht ihr, Jüngern Berlins, auch für Ostpreußen!

Rus Nah und Fern.

Ein neuer Komet. Die „Agence Bulgare“ meldet, daß nach dem Bericht des meteorologischen Zentralbureaus in der Nacht zum Dienstag zwischen 1 und 2 Uhr morgens (Greenwicher Zeit) der Beobachter der meteorologischen Station Nemnas mit freiem Auge zwischen dem Großen Bär und den Zwillingen einen neuen Komet bemerkte.

Der Gesundheitszustand des Heeres. Urteil des Chefs des Feldsanitätswesens über den Gesundheitszustand des Heeres: Der Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil in Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aussicht erfreute wie unsere Heimat, und dessen Bevölkerung manche Träger und Keime ansteckender Krankheiten in sich birgt. Doch waltet auch gegen diese Abstände weitgehende Voricht in der deutschen Heere. Die Pockenimpfung ist streng durchgeführt und wird im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus, Cholera, Ruhruntersuchungsgeräte und Schutzimpfstoffe werden mitgeführt. Sachverständige und Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte. Leider wurde auch von ihnen schon einer bei vorsorgender Brunnenuntersuchung hinterrücks von Einwohnern erschossen. Im Inland sind unzensurierte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders die Kriegsgefangenen überwacht. Die von regelrechten Sanitätseinheiten gesetzten Wunden zeigen durchweg gutes Heilungsverhalten. Das deutsche Verbandswesen, insbesondere die Anwendung von deutschen Verbandspäckchen, hat sich bewährt. Die in den vordersten Linien angelegten Verbände sagen auch noch zurzeit auf den ferneren Rücktransporten der Verwundeten gut. Ein großer Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück. Wohl aber sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Einwohner und die Truppen des englischen sogenannten Kulturvolkes Dum-Dum-Geschosse, das heißt Geschosse ohne Vollmantel mit Einschnitten benutzen, deren Fegen im Körper grausame Verletzungen reizen. Es sind Schritte getan worden, um dieses allen völkerechtlichen Abmachungen höhnsprechende Vorgehen zur Kenntnis der gesitteten Welt zu bringen.

Generalquartiermeister v. Stein.
Gefechterte russische Nordpolexpedition. Die Berliner Petersburger Tel.-Agentur berichtet: Die Expedition des Leutnants Sedoff nach dem Nordpol kam, nachdem sie im Winter 1912/13 Neuland entdeckt, nach Franz-Josephsland. Sedoff ist von dort mit zwei Matrosen nach dem Pol aufgebrochen. Er wurde aber auf der Reise krank und starb. Die Expedition führt nach Archangel zurück.

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(3. Fortsetzung.)
„Nein, das muß noch hören, sonst nehm' ich die anderen wieder.“ Und Dami sagte ängstlich in sich hinein, um es ja nicht zu vergessen: „Rette, Selberretten“, während Amrei sagte: „Auf welcher Seite haben die Schafe die meiste Wolle? Mäh! Mäh! auf der auswendigen!“ Setzte sie folglich mit schmerzdem Gesange hinzu, und Dami sprang davon, um einen Kameraden die Rätsel aufzugeben. Er hielt beide Hände fest zu Fäusten zusammengepreßt, als hätte er darin die Rätsel und wolle sie nicht verlieren. Als er aber bei den Kameraden ankam, mußte er doch nur noch das von der Letze, und des Rodelbauern Aeltester, den er gar nicht geragt hatte und der viel zu groß dazu war, sagte schnell die lustige, und Dami kam wiederum weinend zu seiner Schwester zurück.

Die Rätsellust der kleinen Amrei blieb aber nicht lange verborgen im Dorfe, und selbst reiche, ernsthafte Bauern, die mit niemand, am wenigsten mit einem armen Kinde, viel Worte machen, ließen sich herbei, da und dort der kleinen Amrei ein Rätsel aufzugeben. Daß sie selber viele dergleichen wußte, das konnte sie von der schwarzen Marann' aben, aber daß sie neugesetzte so oft zu beantworteten verstand, das erregte allgemeine Verwunderung. Amrei hätte nicht mehr unaufgehalten über die Straße oder aufs Feld gehen können, wenn sie nicht bald ein Mittel dagegen gefunden hätte. Sie stellte als Gesetz fest, daß sie niemanden ein Rätsel löse, dem sie nicht auch eins aufgeben dürfe. Sie aber wußte solche zu drescheln, daß man wie gebannt war. Doch nie war im Dorfe einem armen Kinde so viel Beachtung zugewendet worden als der kleinen Amrei. Aber je mehr sie heranwuchs, um so weniger Aufmerksamkeit wurde ihr geschenkt; denn die Menschen betrachten nur die Blüten und die Früchte mit teilnehmendem Auge, nicht aber jenen langen ebergang, wo das eine zum andern wird.

Noch bevor Amrei aus der Schule entlassen wurde, gab er das Schicksal ein Rätsel auf, das schwer zu lösen war.

Die Kinder hatten einen Hof, der sieben Stunden von Adenbrunn, in Fluorn, Holzbauer war; sie hatten ihn nur einmal gesehen bei dem Begräbnisse des Vaters, er ging hinter um Schultheiß, der die Kinder an der Hand führte. Seitdem hielten die Kinder viel von dem Hof in Fluorn. Man sagte ihnen oft, der Hof sähe dem Vater ähnlich, und nun waren sie noch mehr neugierig, ihn zu sehen, denn wenn sie

auch noch manchmal glaubten, Vater und Mutter müßten plötzlich kommen. . . so gewöhnten sie sich doch nach und nach daran, die Hoffnung aufzugeben und um so mehr, je mehr Jahre vergingen, in denen sie das Grab der Eltern mit Vogelbeeren bestreuten, und nachdem sie schon lange den Namen der Eltern auf ein und demselben schwarzen Kreuze lesen konnten. Auch den Hof in Fluorn vergaßen sie fast ganz, denn sie hörten viele Jahre nichts von ihm.

Da wurde eines Tages die beiden Kinder in das Haus ihres Pflegers gerufen. Dort saß ein Mann, groß und lang und mit braunem Gesichte.

„Kommet her, Kinder“, rief der Mann den Eintretenden zu. Er hatte eine rauhe, trockene Stimme. „Kennt ihr mich nicht mehr?“

Die Kinder sahen ihn mit aufgerissenen Augen an. Er machte in ihnen eine Erinnerung an den Klang der väterlichen Stimme? Der Mann fuhr fort: „Ich bin ja eures Vaters Bruder. Komm her, Lisbeth! Und auch du, Dami!“

„Ich heiße nicht Lisbeth! Ich heiße Amrei!“ sagte das Mädchen und weinte. Es gab dem Hof keine Hand. Ein Gefühl der Verwunderung machte es zittern, weil der Hof es bei falschem Namen genannt. Es mochte fühlen, daß da nicht die rechte Anhänglichkeit war, wo man seinen Namen nicht mehr wußte.

„Wenn Ihr mein Hof seid, warum wisset Ihr denn nicht mehr, wie ich heiße?“ fragte Amrei.

„Du bist ein dummes Kind, gleich gehst du hin und gibst ihm die Hand“, herrschte der Rodelbauer und setzte dann zu dem Fremden halbblau hinzu: „Es ist ein unebenes Kind. Die schwarze Marann' hat ihm allerlei Wunderliches in den Kopf gesetzt, und du weißt ja, es ist nicht geheuer bei ihr.“

Amrei schaute sich verwundert um und gab dem Hof die Hand. Dami hatte das schon früher getan und fragte jetzt: „Hof, hast du uns auch was mitgebracht?“

„Hab' nicht viel zum Mitbringen; ich bring' euch selber mit, ihr geht mit mir. Weißt du, Amrei, daß das gar nicht brav ist, daß du deinen Hof nicht gern hast? Du hast ja sonst niemand auf der Welt. Wen hast du denn sonst noch? Komm besser her, da seh' dich neben mich — noch näher. Siehst du! Dein Dami, der ist viel geistlicher. Er sieht auch mehr in unsere Familie, aber du gehörst doch auch zu uns.“

Eine Magd kam und brachte viele Mannskleider und legte sie auf den Tisch.

wir jetzt mit, und ihr geht auch mit, zuerst nach Fluorn und dann über den Bach.“

Amrei berührte zitternd den Rock des Vaters und seine ausgefressene Weste. Der Hof aber hob die Kleider auf, lies auf die zertragenen Ellenbogen hin und sagte zum Rodelbauer: „Die sind nicht viel wert, die lasse ich mir nicht hoch anschlagen, und ich weiß nicht einmal, ob ich die drüben in Amerika tragen kann, ohne ausgepöckelt zu werden.“

Amrei sagte trampfhaft einen Kopfschütteln. Daß man die Kleider ihres Vaters wenig wert rachte, an die sie wie an ein kostbares und unbezahlbares Kleinod gedacht hatte, das schien sie zu kränken, und daß diese Kleider in Amerika getragen und dort ausgepöckelt werden sollten, das alles verwirrte sie fast, und überhaupt, was sollte denn das mit Amerika?

Sie wurde darüber bald aufgeklärt, denn die Rodelbauerin kam und mit ihr die schwarze Marann', und die Rodelbauerin sagte: „Hör einmal, Mann, ich meine, das geht nicht so schnell, daß man die Kinder da mit dem Mann nach Amerika schickt.“

„Es ist ja ihr einziger leiblicher Verwandter, der Bruder des Jochenhans.“

„Ja freilich, aber er hat bis jetzt nicht viel davon gezeigt, daß er ein Verwandter, und der kann's nicht einmal allein. Die Kinder haben hier ein Heimatsrecht, und das kann man ihnen nicht im Schlaf nehmen, denn die Kinder können ja noch nicht selber sagen, was sie wollen. Das heißt einen im Schlaf forttragen.“

„Meine Amrei ist aufgeweckt genug, die ist jetzt dreizehn, aber geschickter als eine andere von dreißig Jahr, die weiß, was sie will,“ sagte die schwarze Marann'.

„Ihr beide hättet sollen Gemeinderat werden“, sagte der Rodelbauer; „aber ich bin auch der Meinung, daß man die Kinder nicht wie die Käiber am Strick nimmt und fortzieht. Gut, laßt den Mann selber mit ihnen reden, nachher läßt sich schon weiter sehen, was zu machen ist; er ist einmal ihr natürlicher Annehmer und hat das Recht, Vaterstelle an ihnen zu vertreten, wenn er will. Hör einmal, geh du jetzt mit deinen Bruberskindern ein wenig vors Dorf hinaus, und ihr Weiber bleibt da, es redet ihnen aber keines zu und keines ab.“

Der Hofbauer nahm die beiden Kinder an der Hand und verließ mit ihnen Stube und Haus.

„Wohin wollen wir gehen?“ fragte er die Kinder auf der Straße.
„Wenn du unser Vater sein willst, geh mit uns heim; da drunten ist unser Haus,“ sagte Dami.

(Fortsetzung folgt.)

